

Metaphern in der Psychologie - eine Skizze

Schmitt, Rudolf

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schmitt, R. (2001). Metaphern in der Psychologie - eine Skizze. *Journal für Psychologie*, 9(4), 3-15. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-28266>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Metaphern in der Psychologie

Metaphern in der Psychologie - eine Skizze

Rudolf Schmitt

Zusammenfassung

Es wäre falsch zu sagen, das Phänomen der Metapher komme in der Psychologie nicht vor; es wäre ebenso falsch zu sagen, das Phänomen der Metapher im alltäglichen Denken und Sprechen sei in Geschichte und Gegenwart nicht nur der deutschsprachigen Psychologie angemessen behandelt worden. Der wichtigste Anstoß, sich dem Phänomen wieder zu nähern, kommt von außen: Die kognitive Linguistik von Lakoff und Johnson hat in verschiedenen Teilbereichen der Psychologie interessante Folgestudien angeregt.

HISTORISCHES

Die Rolle der Metaphern in der deutschsprachigen psychologischen Forschung scheint die eines ab und zu im Hintergrund der Bühne herumstolpernden Statisten gewesen zu sein, der kaum in die Szenen passte, die vorne jeweils gerade gespielt wurden. In den gängigen Lehrbüchern der Psychologie taucht der Begriff der Metapher im Stichwortverzeichnis nicht auf; und doch finden sich immer wieder Studien aus unterschiedlichen Teilfächern der Psychologie, die nahelegen, dass Metaphern für Wahrnehmung, Sprechen, Denken und Fühlen ein wesentliches Element bilden. Ich übergehe Stählin (1914), der in einer ersten empirischen Untersuchung die Metapher einer »unbewußten Analogietätigkeit« des Geistes zuordnete und einer begrenzten Anzahl von Metaphoriken eine Vielzahl von Kategorien zu ihrer Einteilung gegenüberstellte. Weitere Studien leiten sich von seinem Ansatz nicht ab. Folgenreicher - jedenfalls in der sprachwissenschaftlichen Debatte - wird erst Bühlers Sprachpsychologie (1934). Er begreift die Metapher nicht als schmückendes Beiwerk, son-

dern als ubiquitäres Phänomen der Sprache; wer erst einmal angefangen habe, darauf zu achten, »dem erscheint die menschliche Rede bald ebenso aufgebaut aus Metaphern wie der Schwarzwald aus Bäumen.« (Bühler 1934/342). Er »definiert« eine Metapher als das Sehen eines Objekts auf einer photographischen Platte (sein Beispiel: dominierender Besucher eines Salons) durch eine andere photographische Platte mit anderem Gegenstand (Löwen), was ein »Differenzbild« ergebe, in dem sich die passenden Eigenschaften herausfilterten: »Salonlöwe«. Seine »Definition« ist selbst eine metaphorische Übertragung. Bühler weist der metaphorischen Sprache vier Funktionen zu, die wir heute weitgehend als »kognitive« beschreiben würden: Metaphern ermöglichen es, neue Sachverhalte zu beschreiben, andere drastisch zu charakterisieren, drittens erleichtern sie, Unbekanntes durch Bekanntes darzustellen, und zuletzt erlauben Metaphern, tabuisierte und anstößige Themen auf eine verhüllende Weise anzusprechen (ders., 342, 352f.).

Solche Wertschätzung findet die Metapher in der Psychologie dann lange nicht mehr; sie kommt nicht vor oder stört. Als Störung, genauer: als »semantische Anomalie« ist sie vor allem in Hörmanns Sprachpsychologie (1972) lebendig. Immerhin verhilft sie Hörmann, sich von den in den Sechzigern dominierenden Modellen der generativen Grammatik bzw. generativen Semantik zu lösen, deren Modell eine grammatische Struktur und ein Lexikon mit Wortbedeutungen, aber keine Bezüge zu situativem Kontext der Äußerung, Person der Sprechenden, gesellschaftlicher und kultureller Umwelt der Gesprächssituation vorsah. So

war metaphorisches Sprechen weder zu verstehen noch zu erforschen; Hörmann führt die intentionale Komponente »Sinnkonstanz« als Bedingung des Verstehens ein: Kommunikation verläuft für den Verstehenden in der Regel unter der Prämisse, sinnvoll zu sein. So bezieht Hörmann auffällige, den Verstehensvorgang verzögernde Metaphoriken ein, die beim Empfänger neue kognitive Prozesse (»Konstruktion eines Bildes«) auslösten, erfasst jedoch nicht die schon bei Bühler benannten alltäglichen Metaphern.

In den angrenzenden Geisteswissenschaften finden sich häufiger engagierte Versuche, metaphorisches Denken und Sprechen zu beschreiben. Die geschätzte Zahl von etwa 18000 Publikationen über Metaphern, dokumentiert durch die Bibliographien von Shibles 1971, Noppen 1981, Noppen et al. 1985, 1990, zeigt das breite Interesse der Geisteswissenschaften von der Philosophie bis zur Pädagogik¹. Vor allem der Sammelband von Haverkamp (1983) regte die weitere Rezeption an, indem er auch sehr unterschiedliche linguistische, sprachphilosophische und literaturwissenschaftliche Theorien der Metaphorik bündelte - u.a. verhalf er Blacks pragmatischen Ansatz zu einem (auch psychologischen) Publikum. Black beschrieb die kognitiven Funktionen mit dem Bild: »Jede Metapher ist die Spitze eines untergetauchten Modells.« (Black 1977, 1983b/396). In der Philosophie hatte Blumenberg (1960) die Rolle der metaphorischen Sprache als die jeder Begrifflichkeit vorausgehende Substruktur des Denkens bestimmt und in materialreichen Untersuchungen (ders. 1971, 1983, 1988) den Wandel zentraler Metaphern z.B. für Wahrheit in der Philosophiegeschichte beschrieben.

Auch in der Psychologie finden sich ab den 70er Jahren vermehrt Publikationen im Kontext dieser sich nicht durchsetzenden Bemühungen um eine konsensfähige Konzep-

tualisierung metaphorischer Sprache. Neben den schon erwähnten grundsätzlichen Überlegungen Hörmanns sind es einige empirische Untersuchungen in der Entwicklungspsychologie, die sich auf Piaget oder Vygotskij stützen (Augst 1978, gegensätzlich: Paprotté 1985). Bock (1981) untersucht in einem experimentellen Design die Wirkung unterschiedlicher Metaphern auf das aktive oder passive Bewältigen eines Problems, später dokumentiert er Metaphern im Kontext der medialen Bewältigung von Tschernobyl (Bock et al. 1989) und AIDS (Bock et al. 1992).

In der englischsprachigen Literatur sind die Hinweise auf Metaphern zu diesem Zeitpunkt umfassender (nur für die Entwicklungspsychologie: Reyna 1985, Winner 1988): Sie weisen der Metapher einen systematischen Stellenwert zu in der kognitiven Psychologie (Ortony 1979), in der Theoriebildung der Psychologie (Leary 1990) und der therapeutischen Kommunikation (Pollio et al. 1977). Das gewachsene Interesse der psychologischen Forschung an der Metapher zerstreut sich jedoch auch hier in heterogenen theoretischen Konzepten mit geringer Reichweite und unterschiedlichen Operationalisierungen metaphorischer Sprache.²

Sieht man einmal von dem großen Solisten Blumenberg und wenigen anderen ab, so fallen in einem Großteil der Publikationen dieser Zeit drei Erscheinungen im Umgang mit dem Phänomen »Metapher« auf: Einige Studien versuchen anhand einer für zentral gehaltenen Metapher ein Phänomen, einen Text oder eine/n AutorIn zu deuten, manchmal nahelegend, den Universalschlüssel für ihren Gegenstand gefunden zu haben.

Eine andere Gruppe ist sowohl in der Linguistik wie der experimentell arbeitenden Psychologie zu finden. Erstere entwickelt eine beeindruckend-beängstigende Vielzahl von heterogenen Kategorisierungsmöglichkeiten metaphorischen Sprechens; die

experimentelle Psychologie ersetzt diese kategoriale Komplexität durch kunstvolle Prozeduren der Messung der Verstehensgeschwindigkeit von Metaphern unter ebenso kunstvollen Begleitumständen (vgl. Pollio 1984, Herrmann 1995).

Die dritte Gruppe bemüht sich, die Metapher in den Kontext philosophischer und literaturwissenschaftlicher Theorien einzuordnen; davon ausgehend, dass Metaphern manchmal disparate Wahrnehmungen verbinden, verbindet sich in ihren Texten vieles mit vielem, und die Literaturliste liest sich wie das »who is who« intellektuell imponierender Diskurse.

Während die einen also anfangen, in dieser Wüste fehlender semantischer Begrenzungen geometrische Muster in den Sand zu zeichnen, erzählen die anderen Märchen aus Tausendundeiner Nacht. Was jeweils unter »Metapher« verstanden wird, differiert erheblich; was ihr als kognitives, heuristisches oder theoretisches Potenzial zugestanden wird, ebenso. Das Phänomen »Metapher« evoziert die unterschiedlichsten Reaktionen, je nach Fach und Person, und scheint als amorphes Gebilde ein idealer Gegenstand vieler Projektionen zu sein, wie sie es in der klassischen Antike, zwischen »Erleuchtung« und »Trugbild« pendelnd, schon einmal war. Die Ausführungen über die Metapher lesen sich als Rohrschachtel-Test für die gebildeten Stände und führen dabei in das disziplinär übliche Vokabular ein, stellen die in dem jeweiligen Forschungsuniversum übliche Rhetorik und die branchentypischen methodischen Rituale dar und demonstrieren dabei oft ein persönliches Bekenntnis, das Phänomen nun in kategorialer oder experimenteller Konstruktion gebändigt. Was aber sind Metaphern? Neben Liebs' (1964) Rekonstruktion von nicht weniger als 125 Definitionen der Metapher, die sich danach dekonstruierend erfolgreich vermehrten, fällt auf, dass auch die besseren AutorInnen die Metapher oft

metaphorisch definieren. Eine nicht hintergehbare Substruktur des Denkens?

»METAPHORS WE LIVE BY«

1980 veröffentlichten der Linguist George Lakoff, ein ehemaliger Chomsky-Schüler, und der Sprachphilosoph Mark Johnson das Buch »Metaphors we live by«, das mit zwei Folgepublikationen (Lakoff 1987, Johnson 1987) dazu führt, dass nach 1990 kaum noch geisteswissenschaftliche und psychologische Forschungsveröffentlichungen zur Metaphorik erscheinen, die keinen zustimmenden oder ablehnenden Bezug zu den darin aufgestellten Konzepten metaphorischer Sprache hätten. Dass das erste Buch mittlerweile (1998) sogar übersetzt wurde, mag bei einem linguistischen Werk besonders auffallen; inzwischen wird von mehreren AutorInnen der Ansatz als »kognitive Metaphertheorie« gefasst. Es lassen sich folgende Ursachen für diese Wirkung auf die psychologische wie nicht-psychologische scientific community vermuten:

- Lakoff und Johnson radikalisieren den Zusammenhang von Denken und Sprechen und behaupten, dass die grundlegenden Strukturen unseres täglichen kognitiven Funktionierens metaphorischer Natur seien. Die These ist nicht wirklich neu (Nietzsche [1873] 1980/873-890), die Provokation wurde aber offenbar zum richtigen Zeitpunkt und in der richtigen Form verfasst.

- Lakoff und Johnson vereinfachen auf eine genial anmutende Weise viele Schwierigkeiten bisheriger Theorien, so der Definition und Klassifizierung von Metaphern (»conceptual«, »orientational«, »ontological metaphors«, später »schemas«), des Zusammenhangs mehrerer Metaphern (»metaphorical concepts«), der Überschneidung heterogener metaphorischer Konzepte oder ihrer kognitiven Effekte (»highlighting« und »hiding«) (zur Darstellung der sehr weiten Metapherdefinition verweise ich auf den Aufsatz von Moser in diesem Band). Zur

genialen Vereinfachung gehört auch, dass jeder Hinweis auf und jede Auseinandersetzung mit älteren Theorien der Metapher unterbleiben.

- Lakoff und Johnson behandeln psychologische Themen wie z. B. Emotionen (Wut bei Lakoff 1987) und legen nahe, dass nicht nur kognitive, sondern auch emotionale Vorgänge metaphorischen Mustern folgen.

- Sie führen viele metaphorische Formulierungen auf leibhaftige Erfahrungen zurück und bieten damit eine bestrickende Integration der Leib-Seele-Dichotomie (insbes. Johnson 1987).

- Die Passung und Nichtpassung von metaphorischen Denk- und Sprechweisen bieten eine unmittelbare Erklärung für Verstehens- und Missverstehensprozesse in Kommunikation, Beratung und Therapie.

- Beide Autoren zeigen einen unmittelbaren und beherzten Zugriff auf das sprachliche Material; davon lassen sich entwicklungs-, sozial-, kognitions-, sprach- und kommunikationspsychologische Folgerungen unmittelbar ableiten. Das nährt die Hoffnung, die Zersplitterung der psychologischen Forschung in abgeschottete Teilbereiche im Hinblick auf eine gemeinsame Theorie zu überwinden. So beklagt sich Hudson 1984 über die akademische Psychologie als babilonisches »polyglot array of specialists«; er erhofft sich von der Orientierung an Lakoff und Johnson eine Beendigung dieses Zustands.

- Lakoffs und Johnsons Erkenntnistheorie betont den Begriff der Erfahrung (»experientialism«) und ist damit in der Mitte zwischen konstruktivistischen und objektivistischen Erkenntnistheorien anzusiedeln:

Erstere scheinen vielen Psychologen zu radikal, um psychologisch nachvollziehbar zu sein; mit letzteren und den damit ver-

bundenen Computer-Modellen des Geistes wird kein Erkenntnisfortschritt mehr verbunden.

RESONANZ DES ANSATZES VON LAKOFF UND JOHNSON IN DER PSYCHOLOGIE

Man kann die von Lakoff und Johnson vorgetragene Form linguistischer Beweisführung - die bloße Präsentation passender Beispiele - als ungenügend für psychologische Forschung abtun, man kann sie aber auch als Herausforderung sehen: In der deutschsprachigen Psychologie haben bisher vor allem qualitativ forschende Ansätze die Herausforderung angenommen, die Thesen von Lakoff und Johnson auf empirisch belastbare Füße zu stellen³. Sie lassen sich in drei kurz aufeinanderfolgende Generationen aufteilen:

Die erste Generation (Wiedemann 1986, Straub und Sichler 1989, von Kleist 1987) versucht die Auswertung von einzelnen Metaphern in Interviews bzw. Therapietranskripten und entwickelt daran erste methodische Hinweise zur Metaphernanalyse.

Darauf aufbauend kann sich die zweite Generation größeren Projekten bei der Untersuchung von Psychotherapieprozessen und Konzepten des psychosozialen Helfens zuwenden und systematische Vorgehensweisen entwickeln (in Verbindung mit psychoanalytischen und ethnomethodologischen Vorgaben Buchholz 1996; Buchholz und v. Kleist 1995, 1997; als eigenständige qualitative Forschungsmethode Schmitt 1995, 1997).

Die dritte Generation von MetaphernforscherInnen stößt sich wiederum an der vorigen ab, um neue Auswertungsverfahren zu entwickeln: Schachtner (1999) kombiniert Metaphernanalysen mit der »Grounded Theory« nach Strauss, um metaphorische Muster ärztlichen Handelns zu rekonstruieren; Moser (2000) versucht den

Ansatz von Lakoff und Johnson mit quantitativen Methoden zu verbinden, um unterschiedliche Selbstkonzepte von Hochschulabsolventen zu beschreiben. Für qualitative Forschende bietet die methodische Heterogenität wenig Überraschendes, ist sie doch der Eigenart der untersuchten Populationen, der jeweiligen Fragestellung und dem jeweils möglichen Zugang zum Feld geschuldet.

ZU DIESEM HEFT

Der bisherige Rückblick zeigt, dass zum Phänomen der Metaphorik sehr unterschiedliche Zugänge möglich sind; wir freuen uns, vier sehr unterschiedliche Texte hier versammeln zu können, welche die gegenwärtige Beschäftigung mit dem Thema innerhalb der Psychologie repräsentieren.

Reichtum und Breite der Metapherdefinition von Lakoff und Johnson finden sich im Aufsatz von Karin Moser zur weitgehend experimentell arbeitenden Metaphernforschung in der Kognitiven Psychologie und in der Sozialpsychologie. Sie stellt umfassend die Hauptstränge dieser Teildisziplinen vor und beschreibt die wechselseitige Nichtbeachtung von experimentell und hermeneutisch orientierten ForscherInnen - dieser Aufsatz könnte der Anlass sein, am Gegenstand neue Vermittlungen zwischen unterschiedlichen Wissenschaftsvorstellungen in der Psychologie zu suchen.

Ihm steht im Text von Anil K. Jain die geisteswissenschaftlich orientierte Reflexion gegenüber, die das heuristische Potenzial der Metapher für psychologische Forschung stärker gewichten will und in der Metapher den Anlass für eine »reflexive Hermeneutik« sieht.

Der dritte Aufsatz hebt die »reflexive Hermeneutik« aus den Höhen theoretischer Reflexion in die konkrete therapeutische Praxis: Welche Rolle spielen dort Metaphern in der (Selbst-) Beschreibung und

Deutung komplexen Erlebens? Cornelia von Kleist geht der Frage in ihrem Aufsatz über Metaphern in der Psychotherapie aus psychoanalytischem Blickwinkel nach, streift dabei kurz auch andere Therapierichtungen und diskutiert einige zentrale, immer wiederkehrende metaphorische Muster.

Die qualitative Forschung in der Psychologie hat von Lakoff und Johnson einen wichtigen Anstoß bekommen, und sie wird von Christina Schachtner und ihrer Form der Metaphernanalyse in diesem Heft vertreten. Sie hat behutsam erhoben, wie Ärzte ihr Diagnostizieren, Intervenieren, sich selbst und ihre Berufswahl in Metaphern darstellen und sich durch diese geleitet sehen.

Drei kürzere Rezensionen zu ebenfalls sehr unterschiedlichen Thematisierungen des Phänomens »Metapher« runden das Thema ab: Die Besprechung der als Buch erschienenen Dissertation von Karin Moser »Metaphern des Selbst« stellt ihre Ergebnisse dar, die ein bemerkenswerter Anlass zu weiteren quantitativen wie qualitativen Untersuchungen sind. Die Rolle der Metaphern in einer wissenschaftlichen Teildisziplin, der Gedächtnispsychologie, wird in dem Buch von Douwe Draaisma, »Die Metaphernmaschine«, vorgeführt und die Nützlichkeit der Analyse von Metaphern für die wissenschaftliche Geschichtsschreibung gezeigt. Zuletzt wird der Versuch von Richard R. Kopp diskutiert, mit seiner »Metaphor Therapy« zumindest eine neue Sichtweise in Beratung und Therapie einzuführen.

NACH DIESEM HEFT

Welche Themenfelder und Forschungsfragen bleiben über die in diesem Heft versammelten Aufsätze hinaus offen?

a) Der Ansatz von Lakoff und Johnson selbst bedarf der Präzisierung und Weiterentwicklung:

- Das Wahrheitskriterium von Lakoff und Johnson ist bloße (wenn auch durch die Fülle beeindruckende) linguistische Evidenz, das ausschließliche Aufzeigen passender Beispiele. Lebenspraktische Implikationen des Ansatzes werden empathisch behauptet - und nicht systematisch rekonstruiert. Die damit verbundenen methodischen Probleme (u. a. Gütekriterien für die Rekonstruktion der metaphorischen Konzepte einerseits, für die Interpretation der damit verbundenen Bedeutungen andererseits) lassen sich nicht mit Rückgriff auf Lakoff und Johnson lösen (vgl. Niedermair 2001).

- Der Umfang und die Art der kognitiven Handlungssteuerung durch Metaphern bedarf nach dem ersten Versuch von Bock (1981) weiterer, auch experimenteller Klärungen (ausführlicher siehe Moser in diesem Band).

- Bei aller Emphase für die subjektive Wahrnehmung findet man keine Rekonstruktionen von Metaphern tatsächlich stattgefundener Kommunikation, die empirische Basis ist das Wörterbuch. Lakoff und Johnson untersuchen ferner die Unterschiede privater und öffentlicher Metaphern nicht bzw. lassen sie mit Hinweisen auf »persönliche Kultur« im Dunkeln.

- Lakoff (1987/408) räumt ein, dass bezüglich des psychologischen Gehalts der metaphorischen Konzepte und weiterer Konstrukte noch viele Fragen unbeantwortet sind. Der kognitiven Metapherntheorie fehlt eine empirische Entwicklungspsychologie, welche die Forschungen von Piaget und Vygotskij zur Schema- und Begriffsentwicklung integrieren könnte.

- Ebenso unklar wie der kulturelle, soziale und historische Stellenwert der metaphorischen Konzepte ist die Vermittlung zwischen Subjekt und Gesellschaft via Metaphorik. Das Verhältnis zwischen dem Aus-

maß der kulturellen Prägung durch Sprache und Grammatik und der schöpferischen individuellen Neuproduktion ist mit dem Lakoffschen Ansatz nicht abzuschätzen.

- Die Autoren vernachlässigen die kommunikative Bedeutung von Metaphern gegenüber ihrer kognitiven; hier sind vor allem Buchholz und von Kleist (s.o.) über Lakoff und Johnson hinausgegangen: Weitere Untersuchungen auch mit anderen methodischen Instrumentarien sind erforderlich.

- Besonders Lakoff 1987, aber auch die anderen Veröffentlichungen sind nicht frei von Widersprüchen. Langacker 1988 weist in seiner Besprechung von Lakoff 1987 auf solche Inkonsistenzen hin, vermutet, dass es wohl in Eile geschrieben und aus verschiedenen Teilen zusammengesetzt worden sei, die nicht ganz passten (Langacker 1988/385). Bei aller Übereinstimmung mit dem Projekt kommt er zu dem Schluß: »Its vagueness and programmatic character are obvious.« (ebd./390).

b) In der Entwicklungspsychologie wäre zunächst zu klären, ob metaphorische Konzepte sensu Lakoff und Johnson sinnvolle Kategorien für die entwicklungspsychologische Forschung sind - Fehse 1998 hat aus linguistischer Sicht auf die Inkompatibilität bisheriger entwicklungspsychologischer Metapherdefinitionen und der damit verbundenen Forschungsansätze hingewiesen. Es wäre weiter zu fragen, welche Relevanz metaphorisches Denken und Sprechen für die soziale, emotionale und kognitive Entwicklung haben, ob eine solche »metaphorische Kompetenz« hilfreiche diagnostische Beschreibungen ermöglicht und ob fördernde pädagogische bzw. therapeutische Strategien davon abzuleiten sind. Metaphern der Didaktik werden in der Pädagogik seit jeher diskutiert (zuletzt u.a. Peyer, Künzli 1999).

c) Auch die Sozialpsychologie hat sich dadurch, dass in metaphorischen Konzepten

ten Normen, Werte und Einstellungen verdichtet sind, neu inspirieren lassen - vgl. Moser in diesem Band. Darüber hinaus erlaubt die Metaphernanalyse die Unterscheidung von kulturell üblichen, subkulturell vorgefundenen und individuellen Metaphern (Schmitt 1997). Im Rahmen einer »linguistischen Wende der Sozialpsychologie« (Flick 1995/11) lassen sich in der englischen Sozialpsychologie (Potter, Wetherell 1995) sowie im sozialen Konstruktivismus (Gergen 1996) zwei Strömungen identifizieren, in denen die (unsystematische) Analyse von Metaphern bei der Untersuchung interessierender Phänomene genutzt wird. Den Ansatz der »sozialen Repräsentationen« nach Moscovici hat Wagner (1997) auf der Ebene kulturell-üblicher Metaphern mit der kognitiven Metapherntheorie verbunden. Mio 1996, 1997 belegt für den Bereich der politischen Kommunikation mit quantitativen Experimenten die differentielle Wirksamkeit metaphorischer Kommunikation. Mio nimmt eine Sonderstellung ein, da er konsequent quantitativ-experimentell forscht; die weiteren Implikationen des Lakoffschen Ansatzes werden von ihm jedoch nicht berührt (vgl. auch Mio et al. 1991, 1993, 1998).

d) Weitere psychologische Disziplinen können durch Lakoffs und Johnsons Arbeiten neue Impulse erfahren: Wenn Metaphern als handlungsleitende Kognitionen ernst genommen werden können (vgl. Radman 1995), dann gelingt dies nicht im Rahmen hierarchisch-sequentieller Handlungsmuster, wie Schachtner 1999/27f zeigt. Eine psychologische Handlungstheorie muss darüber hinaus die in Metaphern immer auch mitschwingenden Emotionen stärker einbeziehen (Mees 1999). - Im engeren Sinn ist die Sprach- bzw. neuerdings die Kommunikationspsychologie gefordert, vor allem in den Bereichen öffentlicher Kommunikation wie Medien, Werbung, Politik (zum öffentlichen Diskurs über AIDS und die dabei verwendeten Metaphern vgl. Bie-

re, Liebert 1997). Für die Kulturpsychologie haben im Rahmen historischer Untersuchungen Straub und Seitz 1998 Metaphern zur Thematisierung historischer Umbrüche erhoben. - Die Kognitive Psychologie ist, wie es Moser (in diesem Band) umfangreich belegt, der Bereich, in dem Lakoff und Johnson noch am nachhaltigsten in der akademischen Psychologie gewirkt haben.

e) Wie erwähnt, lässt sich die Geschichte der Psychologie auch als die Geschichte ihrer Metaphern schreiben. Der Sammelband von Leary 1990 bietet einige heterogene Beiträge dazu (u.a. zu den Metaphern der Neuropsychologie, der Emotionspsychologie, der experimentellen Psychologie). Danziger 1990 rekonstruiert einige Metaphern in der Geschichte der Psychologie im Rahmen eines wissenssoziologischen Ansatzes; für die Geschichte der Psychologie des Gedächtnisses liegt Draaismas umfangreiche Studie vor 1999 (vgl. meine Rezension in diesem Band).

f) Die Arbeits-, Betriebs- und Organisationspsychologie findet mit Morgan 1996 einen Autor, der anhand alltags- und wissenschaftsüblicher metaphorischer Beschreibung von Organisationen (als Maschine oder Organismus, als Gehirn oder Gefängnis ...) die Stärken und Schwächen jedes metaphorischen Konzepts untersucht und solches Wissen in der Unternehmensberatung wie der Ausbildung im betriebswirtschaftlichen Bereich einsetzt. In der Sphäre globalisierenden Managements nutzt Gannon (2000, 2001) Metaphern für interkulturelle Trainings und entwickelt für jede Kultur ein (einziges) komplexes metaphorisches Modell - ein nicht ganz unproblematisches Unterfangen, dennoch anregend.

g) Zur klinischen Psychologie: Während von psychoanalytischer Seite bereits sehr viele Hinweise auf die metaphorische Konzeption problematischer Beziehungsentwürfe existieren (vgl. von Kleist in diesem Band),

auch die metaphorische Natur vieler psychoanalytischer Termini diskutiert wurde (Buchholz 1993) und Pollio et al. bereits 1977 das ähnlich häufige und schulunenabhängige Vorkommen von Metaphern in der Sprache von TherapeutInnen belegen, schenkt z.B. die kognitive Verhaltenstherapie dem Phänomen bisher kaum Aufmerksamkeit (Ausnahmen diskutiert von Kleist in ihrem Beitrag). Einige leiderzeugende Denkmuster ließen sich als inadäquate Metaphern des Selbst-Umwelt-Verhältnisses denken, manches therapeutische Handeln ließe sich als Vermittlung neuer Sprachbilder oder als Dekonstruktion alter Metaphern des Selbst verstehen. Auch hier ist anzunehmen, dass das Theoriegebäude selbst auf metaphorischen Formulierungen aufbaut (Draaisma 1999/142ff); ähnliches gilt für die Gesprächspsychotherapie (Leihener 1997). Ganz im Gegensatz dazu findet sich der Begriff der Metapher häufiger im systemischen bzw. familientherapeutischen Diskurs, wo Metaphern als essentielle Probleme gelingender Kommunikation (Bateson 1972/1990) und zwanglos als suggestive Mittel der Intervention wie als mentale Modelle gehandhabt werden (Haley 1991, Steiner, Hinsch 1988). Im hypnotherapeutischen Schrifttum und im »neurolinguistischen Programmieren« versteht man unter »Metapher« mehr oder minder ausgebauten Beispielgeschichten, d.h. Allegorien (Gordon 1985, Bacon 1998, Mohl 1998). Einen bisher kaum rezipierten Gegenentwurf liefert Kopp 1995, der sich in seiner »metaphor therapy« konsequent an die Metaphern seiner KlientInnen hält (vgl. meine Rezension in diesem Band).

Ein weiteres Forschungsfeld zeigt sich in phänomenspezifischen Metaphorisierungen wie z.B. bei der Beendigung von Therapien (Wittorf 1999) oder typischen metaphorischen Konstrukten von Klientengruppen, z.B. Menschen mit einer depressiven Erkrankung (Kronberger 1999) und Alkoholmissbrauchenden (Schmitt 1999). Hier las-

sen sich praktische Anwendungen im Sinne von Fortbildungen, präventiven und intervenierenden Strategien denken, die auf die bildlichen Denkfiguren abgestellt sind. Praxisnahe Handlungsanweisungen sind diesen Studien bisher jedoch nicht gefolgt.

Pollio et al. 1977/90ff. belegen empirisch, dass ein umfangreiches aktives und passives Metaphernvokabular eine wichtige individuelle Ressource darstellt wie umgekehrt Defizite der metaphorischen Kompetenz mit diagnostischen Auffälligkeiten in psychometrischen Tests korrelierten. Ähnliche Befunde ergeben sich bei Menschen nach schizophrenen Psychosen, die kaum noch metaphorisch sprechen (Heinz et al. 1996, Spitzer et al. 1994). Hier fehlen Untersuchungen, die Lakoffs und Johnsons Inventar zur Klärung von Ressourcen und Defiziten in der Wahrnehmung des Selbst und der Welt nutzen; das gilt auch für andere psychische Erkrankungen und Krisen⁴. Weiter und von der Seite der Intervention gefasst: Können wir bisherige Behandlungsformen auch aus dem Blickwinkel betrachten, inwiefern sie metaphorische Sprach- und Denkprozesse erweitern (z.B. Rauchfleisch 1982)? Lassen sich neue Behandlungsstrategien zu ihrer Förderung entwickeln?

GRUNDLAGEN OHNE GRUND, ODER: MEHR ALS NUR ANWENDUNG.

Angesichts der praktischen und forschungsmethodischen Fragen: Wie wird die Psychologie das Phänomen metaphorischer Sprache weiter behandeln? Wie vor allem die klinischen Beiträge zeigen, sind wesentliche Thematisierungen metaphorischen Sprechens im Kontext angewandter Psychologie anzusiedeln⁵. Vielleicht hat das Phänomen Eigenheiten, die verhindern, dass es zu einem Thema der sog. »Grundlagenforschung« in der Psychologie wird: Eine in realer Kommunikation gebrauchte Metapher benötigt zu ihrem Verständnis nicht weniger als eine komplette Szene mit

mindestens zwei Menschen vor dem dreifach gestaffelten Hintergrund ihrer jeweiligen Biographien, ihrer Handlungskontexte in einer gegenwärtigen Gesellschaft und zuletzt der historischen Tiefe ihrer Kultur, die ihre vielfältige Semantik erst bereitstellt. Ortonys Beschreibung der Metapher als »multidimensional problem« (ders. 1979) ist bisher keine Forschungspraxis in dieser Breite gefolgt. In den Untersuchungen der »angewandten« Psychologie nötigt der Kontext dieser Komplexität Verkürzungen auf - jedoch auch in der hochspezialisierten Ausdifferenzierung des akademischen Systems der »Grundlagenforschung« ist kein Ansatz in Sicht, der dieser Komplexität gerecht werden könnte. Die Kognitive Psychologie beschränkt sich weitestgehend auf Experimente unter Laborbedingungen, deren Ergebnisse kaum in den beruflichen Alltag von PsychologInnen zurückzuübersetzen sind. Mehr noch: Die »Grundlagenforschung« hat ihre Grundlagen in der gelebten Komplexität des Alltags und des Berufs längst vernachlässigt, da mit dem bisherigen Methodenarsenal nicht erfassbar, und eliminiert so auch komplexe Phänomene wie das der alltagssprachlichen Metaphorik aus ihrem Forschungskanon. Jüttemann provoziert an dieser Stelle, ob dieses Verhältnis nicht umzukehren sei, ob nicht die alltägliche Sinndeutung der Ausgang einer neuen Psychologie sein könnte: »Jede im fachwissenschaftlichen Rahmen mögliche (tatsächliche) Entdeckung hat ihren Ursprung in der vorsprachlichen Alltagspsychologie....« (Jüttemann 1992/147) und verweist auf Smedslunds Projekt, die Alltagssprache und ihre Metaphern zum Ausgangspunkt einer neuen Psychologie zu machen (Smedslund 1988). Nehmen wir das ernst, dann erweist sich die Rede von der »Grundlagenforschung« selbst als fatal wirksame Metaphorik, als Konstruktions- und Rechtfertigungsmuster eines autonomen akademischen Systems, als bildgesteuerte Prioritätensetzung: erst die »Grundlage«, dann die »Anwendung« - bei-

des wenig zutreffend, denn erstere ist weniger in tiefem Grund (noch auf der Höhe), sondern eher etwas seitwärts zu finden, und letzteres ist weniger Anwendung, eher Reflexion und Studie der Anwendung(en).

Der Ort des Nachdenkens über das »Phänomen Metapher« wird vermutlich die »angewandte« Psychologie bleiben; vielleicht findet sich noch zu ihrer Selbstbeschreibung eine weniger einschränkende Metapher.

Anmerkungen

1 Als neueste interdisziplinäre Plattform siehe www.metaphorik.de, von MitarbeiterInnen des Romanischen Seminars der Universität Bonn begründet.

2 Ein verwandter Forschungszweig ist der des »analogen Problemlösens«, vgl. Schönplflug 1997/202, Hesse 1991. Dieser Ansatz sieht von der Sprachlichkeit des Analogens in der Regel ab und wird hier nicht weiter verfolgt. Bezüge zwischen Metapher und Analogie diskutiert Moser (in diesem Band).

3 Die Resonanz in der experimentellen Kognitiven Psychologie und der Sozialpsychologie stellt Moser (in diesem Band) dar; mein Eindruck ist, dass dort kulturelle, subkulturelle und biographische Sinnrekonstruktionen vernachlässigt werden, die bei Lakoff und Johnson offen wie implizit thematisiert werden.

4 Hinweise auf Defizite in der metaphorischen Kompetenz bei Menschen mit posttraumatischen Reaktionen nach KZ-Aufenthalt und deren familiärer »Weitergabe« bei Grubrich-Simitis 1984.

5 Ebenso beobachten wir in der Linguistik sehr spannende, alltags- und psychologie-nahe Studien wie die von Brünner, Gülich (2002) zur Rolle der Metaphern in der medizinischen Experten-Laien-Kommunikation.

Literatur

AUGST, GERHARD (1978): Zur Ontogenese des Metaphernerwerbs. In: Augst, Gerhard. (Hrsg.): Sprachenerwerb von 6-16, Düsseldorf. S.220-232

BACON, STEPHEN (1998): Die Macht der Metaphern.

The Conscious Use of Metaphor in Outward Bound. Sandmann, Alling

BATESON, GREGORY (1990): Ökologie des Geistes. Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven. Frankfurt: Suhrkamp. Original: Steps to an Ecology of Mind. Collected Essays in Anthropology, Psychiatry, Evolution and Epistemology. 1972, Chandler

BIERE, BERND ULRICH; LIEBERT, WOLF-ANDREAS: Metaphern, Medien, Wissenschaft. Zur Vermittlung der AIDS-Forschung in Presse und Rundfunk. Westdeutscher Verlag: Opladen, 1997. S. 210-225, auch unter: <http://germa17.uni-trier.de/publications/metaphern/>

BLACK, MAX (1983a): Die Metapher (1954): In: Haverkamp, S. 55-79

BLACK, MAX (1983b): Mehr über die Metapher (1977): In: Haverkamp, S. 379-413

BLUMENBERG, HANS (1960): Paradigmen zu einer Metaphorologie. In: Archiv für Begriffsgeschichte, Band 6, Bonn, S.7-142

BLUMENBERG, HANS (1971): Beobachtungen an Metaphern. In: Archiv für Begriffsgeschichte, Band 15, S. 161-214

BLUMENBERG, HANS (1983): Ausblick auf eine Theorie der Unbegrifflichkeit. In: Haverkamp 1983, S. 438-454.

BLUMENBERG, HANS (1983): Schiffbruch mit Zuschauer. Paradigma einer Daseinsmetapher. Frankfurt am Main

BOCK, H., ZAFIROV, B.; PRIEHÄUSSER, B.; GIGLER, B.; KÜNZEL-JACOB, H.; STELZER, M.; WALLNER, C.; NOWAK W., LANDERSDORFER, U. (1992): AIDS in der Presse. Eine sprachpsychologische Untersuchung zur Berichterstattung über die Krankheit AIDS in Print-Medien. Regensburg: Roderer

BOCK, HERBERT (1981): Argumentationswert bildhafter Sprache im Dialog. Dissertation Universität Regensburg, Frankfurt

BOCK, HERBERT (1983): Metaphorik: Bildersprache als therapeutisches Werkzeug? In: Psychologische Beiträge, Band 25, S. 94-111

BOCK, HERBERT; KRAMMEL, ANTON (1989): Die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl. Eine sprachpsychologische Analyse von Presseberichten. Regensburg

BRÜNNER, GISELA; GÜLICH, ELISABETH (voraussichtlich 2002): Verfahren der Veranschaulichung in der Experten-Laien-Kommunikation. In: Brünnner, Gisela,

Gülich, Elisabeth (Hg.): Sprechen über Krankheiten. Bielefeld, Aisthesis

BUCHHOLZ, MICHAEL B. (1996): Metaphern der »Kur«. Eine qualitative Studie zum psychotherapeutischen Prozess. Opladen: Westdeutscher Verlag.

BUCHHOLZ, MICHAEL B. (Hrsg.) (1993): Metaphernanalyse. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht
BUCHHOLZ, MICHAEL B.; KLEIST, CORNELIA VON (1995): Metaphernanalyse eines Therapiegespräches. In: Buchholz, Michael B. (Hrsg.): Psychotherapeutische Interaktion. Qualitative Studien zu Konversation und Metapher, Geste und Plan. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 93-126

BUCHHOLZ, MICHAEL B.; KLEIST, CORNELIA VON (1997): Szenarien des Kontakts. Eine metaphernanalytische Untersuchung stationärer Psychotherapie. Gießen: Psychosozial Verlag

BÜHLER, KARL (1934): Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Jena

DANZIGER, KURT (1990): Constructing the subject. Historical origins of psychological research. Cambridge University Press

DRAAISMA, DOUWE (1999): Die Metaphernmaschine. Eine Geschichte des Gedächtnisses. Primus, Darmstadt. (Groningen 1995)

FEHSE, BEATRIX (1998): Empirische Untersuchungen zum Metaphernerwerb. Verfügbar unter: <http://www.linse.uni-essen.de/esel/metapher.htm>

FLICK, UWE (1995): Psychologie des Sozialen. Repräsentationen in Wissen und Sprache. Hamburg: Rowohlt

GANNON MARTIN J. (2000): (ed) Cultural Metaphors. Readings, Research Translations, and Commentary. Sage

GANNON, MARTIN J. (2001): Understanding Global Cultures: Metaphorical Journeys Through 23 Nations. Sage

GERGEN, KENNETH J. (1996): Das übersättigte Selbst. Identitätsprobleme im heutigen Leben. Heidelberg: Auer

GORDON, DAVID (1985): Therapeutische Metaphern. Paderborn: Junfermann

GRUBRICH-SIMITIS, ILSE (1984): Vom Konkretismus zur Metaphorik, Gedanken zur psychoanalytischen Arbeit mit Nachkommen der Holocaust-Generation. In: Psyche, Nr. 1, S. 1-28

HALEY, JAY. (1991): Therapie - ein neues Phänomen. In: Zeig, Jeffrey K. (Hrsg.) Psychotherapie. Entwick-

lungslinien und Geschichte. DGVT, Tübingen, S. 60-83

HAVERKAMP, ANSELM (Hrsg.) (1983): Theorie der Metapher. Darmstadt

HEINZ, A.; LEFERINK, K.; BÜHMAN, Y.; HEINZE, M. (1996): Autismus und Konkretismus - widersprüchliche Konzepte schizophrener Denkstörungen. In: Fundamenta Psychiatrica, Heft 10, S. 54-61

HERRMANN, THEO (1995): Allgemeine Sprachpsychologie. Grundlagen und Probleme. Weinheim: Beltz

HESSE, FRIEDRICH W. (1991): Analoges Problemlösen. Eine Analyse kognitiver Prozesse beim analogen Problemlösen. Weinheim: Beltz

HÖRMANN, HANS (1972): Semantische Anomalie, Metapher und Witz. Oder: Schlafen farblose grüne Ideen wirklich wütend? In: Folia Linguistica V, Heft 3/4, S. 310-330

HÖRMANN, HANS (1977): Psychologie der Sprache. Zweite, überarbeitete Auflage, Berlin: Springer

HÖRMANN, HANS (1978): Meinen und Verstehen. Grundzüge einer psychologischen Semantik. Frankfurt am Main: Suhrkamp

HUDSON, LIAM (1984): The Role of Metaphor in Psychological Research. In: Taylor, William (ed): Metaphors of Education. London: S. 68-97

JOHNSON, MARK (1987): The Body in the Mind. The Bodily Basis of Meaning, Imagination, and Reason. The University of Chicago Press, Chicago

JÜTTEMANN, GERD (1992): Psyche und Subjekt. Für eine Psychologie jenseits von Dogma und Mythos. Hamburg: Rowohlt

KLEIST, CORNELIA VON (1987): Zur Verwendung von Metaphern in den Selbstdarstellungen von Psychotherapeuten. In: Bergold, Jarg. B., Flick, Uwe. (Hrsg.): Einsichten. Zugänge zur Sicht des Subjekts mittels qualitativer Forschung. Tübingen: DGVT, S. 115-124

KRONBERGER, NICOLE (1999): Schwarzes Loch und Dornröschenschlaf - eine Metaphernanalyse von Alltagsvorstellungen von Depressionen. In: Psychotherapie und Sozialwissenschaft, Heft 2, S. 85-104

LAKOFF, GEORGE (1987): Women, Fire and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind. The University of Chicago Press, Chicago

LAKOFF, GEORGE; JOHNSON, MARK (1980): Metaphors we live by. The University of Chicago Press

LAKOFF, GEORGE; JOHNSON, MARK (1998): Leben in

Metaphern, übersetzt von Astrid Hildenbrand. Heidelberg: Auer. Original: Metaphors we live by. The University of Chicago Press (1980)

LANGACKER, RONALD W. (1988): Review Article: Lakoff, George. Women, Fire and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind. Chicago 1987. In: Language. Journal of the Linguistic Society of America. Volume 64, Number 2, June, S. 384-395

LEARY, DAVID E. (Hrsg.) (1990): Metaphors in the History of Psychology. The University of Cambridge Press

LEIHENER, FLORIAN (1997): Metaphern der Gesprächspsychotherapie. Eine Studie zu metaphorischen Modellen von Carl Rogers. Unveröffentlichte Diplomarbeit im Fachbereich Erziehungswissenschaft, Psychologie und Sportwissenschaft, Studiengang Psychologie an der Freien Universität Berlin

LIEB, HANS-HEINRICH (1964): Der Umfang des historischen Metaphernbegriffs. Dissertation Köln

MEES, ULRICH (1999): Sprache, Gefühle und Handlungen. In: Straub, Jürgen; Werbik, Hans (Hrsg.) Handlungstheorie. Begriff und Erklärung des Handelns im interdisziplinären Diskurs. Frankfurt am Main: Campus, S. 287 - 317

MIO, JEFFERY SCOTT (1996): Metaphor, Politics, and Persuasion. In: Mio, J. S., Katz, A.N. (eds.), Metaphor: Implications and Applications. Mahwah, Erlbaum, S. 127-146

MIO, JEFFERY SCOTT (1997): Metaphors and Politics. In: Metaphor and Symbol, 12 (2), S. 113-133

MIO, JEFFERY SCOTT; GRAESSER, ARTHUR C. (1991): Humor, Language, and Metaphor. In: Metaphor and Symbolic Activity 6(2), S. 87-102

MIO, JEFFERY SCOTT; LOVRICH, NICOLAS P. (1998): Men of Zeal: Memory for Metaphors in the Iran-Contra Hearings. In: Metaphor and Symbol, 13 (1), S. 49-68

MIO, JEFFERY SCOTT; THOMPSON, SUZANNE C.; GIVENS, GEOFFREY H. (1993): The Commons Dilemma as Metaphor: Memory, Influence, and Implications for Environmental Conservation. In: Metaphor and Symbolic Activity, 8(1), S. 23-42

MOHL, ALEXA (1998): Metaphern-Lernbuch. Geschichten und Anleitungen aus der Zauberwerkstatt. Paderborn, Junfermann

MORGAN, GARETH (1996): Images of Organization.

Sage

- MOSER, KARIN S.** (2000): Metaphern des Selbst. Wie Sprache, Umwelt und Selbstkognition zusammenhängen. Lengerich: Pabst
- NIEDERMAIR, KLAUS** (2001): Metaphernanalyse. In: Hug, Theo (Hrsg.): Wie kommt Wissenschaft zu Wissen? Bd. 2: Einführung in die Forschungsmethodik und Forschungspraxis. Baltmannsweiler, Schneider-Verl. Hohengehren, S. 144-165
- NOPPEN, JEAN-PIERRE** (1981): Publications on Metaphor after 1970. A Preliminary Bibliography: Linguistic Approaches and Issues. Brüssel
- NOPPEN, JEAN-PIERRE; DE KNOP, SABINE; JONGEN, RENÉ** (1985): Metaphor: A Bibliography of post-1970 Publications. Amsterdam
- NOPPEN, JEAN-PIERRE; HOLS, EDITH** (1990): Metaphor II. A Classified Bibliography of Publications 1985-1990. Amsterdam
- ORTONY, ANDREW** (Hrsg.) (1979): Metaphor and Thought. Cambridge
- PAPROTTÉ, WOLF** (1985): metaphorein - Ein Prinzip kindlicher Bedeutungen? In: Pallmer, Thomas T.; Posner, Roland. Nach-Chomskysche Linguistik. Berlin, S. 401-423
- PEYER, ANN; KÜNZLI, RUDOLF** (1999): Metaphern in der Didaktik. In: Zeitschrift für Pädagogik, 45. Jg., Heft 2, März/April, S. 177 - 194
- POLLIO, HOWARD R.** (1984): Need Metaphoric Comprehension take longer than literal comprehension? In: Journal of Psycholinguistic Research, 13/3.
- POLLIO, HOWARD R.; BARLOW, JACK M.; FINE, HAROLD J.; POLLIO, MARILYN R.** (1977): Psychology and the Poetics of Growth. Figurative Language in Psychology, Psychotherapy, and Education. Hillsdale
- POTTER, JONATHAN; WETHERELL, MARGARET.** Soziale Repräsentationen, Diskursanalyse und Rassismus. In: Flick 1995, S. 177-199
- RADMAN, ZDRAVKO** (Hg.) (1995): From a metaphorical point of view. A multidisciplinary approach to the cognitive content of metaphor. Berlin, De Gruyter
- RAUCHFLEISCH, UDO** (1982): Traum und bildhafte Intervention als Kommunikationsmittel in der Psychotherapie dissozialer Persönlichkeiten. Praxis der Psychotherapie und Psychosomatik, Heft 27, S. 51-55
- REYNA, VALERIE F.** (1985) Figure and Fantasy in Children's Language. In: Pressley, Michael; Brainerd, J. Charles. (Hrsg.): Cognitive Learning and Memory in Children. New York, S. 143-176
- SCHACHTNER, CHRISTINA** (1999): Ärztliche Praxis. Die gestaltende Kraft der Metapher. Hamburg: Suhrkamp
- SCHMITT, RUDOLF** (1995): Metaphern des Helfens. Versuch über den Zusammenhang von Sprache und Handlung in psychosozialer Arbeit am Beispiel der Einzelfallhilfe. Weinheim: Psychologie Verlags-Union
- SCHMITT, RUDOLF** (1996): Metaphernanalyse und die Repräsentation biographischer Konstrukte. In: Journal für Psychologie, Heidelberg: Asanger-Verlag, Doppelheft 4/1995 - 1/1996, S. 47-63. Auch: <http://www.inf.hs-zigr.de/~schmitt/aufsatz/Biograph.htm>
- SCHMITT, RUDOLF** (1997): Metaphernanalyse als sozialwissenschaftliche Methode. Mit einigen Bemerkungen zur theoretischen »Fundierung« psychosozialen Handelns. In: »Psychologie & Gesellschaftskritik«, Frankfurt: Mabuse-Verlag, 21. Jahrgang, Nr. 81, Heft 1, S. 57-86. Auch: <http://www.inf.hs-zigr.de/~schmitt/aufsatz/Kritmeth.htm>
- SCHMITT, RUDOLF** (2000) Ein guter Tropfen, maßvoll genossen, und andere Glücksgefühle. Metaphern des alltäglichen Alkoholgebrauchs und ihre Implikationen für Beratung und Prävention. Erscheint in: Frank Nestmann, Frank Engel: Die Zukunft der Beratung. DGVT, Tübingen. Auch: <http://www.inf-gr.htw-zittau.de/~schmitt/aufsatz/Nestmann.htm>
- SCHMITT, RUDOLF** (2000): Metaphernanalyse und helfende Interaktion. In: Psychomed. Zeitschrift für Psychologie und Medizin. Heft 3, 12. Jahrgang, München: Reinhardt-Verlag, S. 165-170. Auch: <http://www.inf.hs-zigr.de/~schmitt/aufsatz/Flick.htm>
- SCHMITT, RUDOLF** (2000): Skizzen zur Metaphernanalyse. In: forum qualitative sozialforschung, fqs, [Online Journal], 1(1): Verfügbar über: <http://qualitative-research.net/fqs-texte/1-00/1-00schmitt-d.htm>
- SCHÖNPFLUG, WOLFGANG; SCHÖNPFLUG, UTA** (1997): Psychologie. Allgemeine Psychologie und ihre Verzweigungen in die Entwicklungs-, Persönlichkeits- und Sozialpsychologie. Weinheim, Beltz
- SHIBLES, WARREN A.** (1971): Metaphor: An Annotated Bibliography and History. Whitewater, Wisc
- SMEDSLUND, J.** (1988) Psycho-Logic. Berlin, Springer
- SPITZER, M.; LUKAS, M.; MAIER, S.; HERMLE, L.** (1994): Das Verstehen metaphorischer Rede bei

gesunden Probanden und schizophrenen Patienten. Ein experimentalpsychologischer Beitrag zum Konkretismus. In: Nervenarzt, 65, S. 282-292

STÄHLIN, W. (1914) Zur Psychologie und Statistik der Metaphern. In: Archiv für die ges. Psychologie, 31, S. 297-425

STEINER, EGBERT; HINSCH, JOACHIM (1988): Therapie: Ordnungskunst zwischen Finden und Erfinden. Zur Verwendung von Metaphern. In: Familiendynamik, Jahrgang 13, Heft 3, S. 204-219

STRAUB, JÜRGEN; SEITZ, HARTMUT (1998): Metaphernanalyse in der kulturpsychologischen Biographieforschung. Theoretische Überlegungen und empirische Analysen am Beispiel des »Zusammenschlusses« von Staaten. In: Ralf Bohnsack & Winfried Marotzki (Hrsg.): Biographieforschung und Kul-

turanalyse. Interdisziplinäre Zugänge. Opladen: Leske + Budrich, 243-259

STRAUB, JÜRGEN; SICHLER, RALPH (1989): Metaphorische Sprechweisen als Modi der interpretativen Repräsentation biographischer Erfahrungen. In: Alheit, Peter; Hoerning, Erika M. (Hrsg.): Biographisches Wissen. Beiträge zu einer Theorie lebensgeschichtlicher Erfahrung. Frankfurt am Main, S. 221-237

WAGNER, FRANC (1997): Metaphern und soziale Repräsentation. In: Biere, Liebert, S. 210-225

WIEDEMANN, PETER MICHAEL (1986): Erzählte Wirklichkeit. Zur Theorie und Auswertung narrativer Interviews. Weinheim und München

WINNER, ELLEN (1988): The Point of Words. Children's Understanding of Metaphor and Irony. London